BERGISCHE RESIDENZ
REFRATH
SENIORENRESIDENZ

Sommer

Journal der
Bergischen Residenz
Refrath / Ausgabe:

№ 02 | 2023

8.)

Nur wer weiß, was er sieht, kann dessen Schönheit genießen. Über den Wald.

10.)

Wer die Augen aufmacht, findet dort nicht nur Buccinum undatum, sondern auch die Schönheit des Nichts.

18.)

Innere Schönheit, die sich in der letzten Lebensphase voll entfaltet? Sie ahnen, worum es geht...

Aquarell von Charles-Alexandre Lesueur (19 Jahrhundert)

4.)

Für die Schönheit der Natur braucht es einen geschulten Blick. Oder schafft dieser erst, was wir Schönheit nennen?

26.)

Man kann sich jemanden auch schöner schön trinken. Der Cocktail.

20.)

Manchmal sind es ein paar bezaubernde Veilchen, in denen ein ganzes Leben verborgen ist...

INHALT

Editorial
3

ÜBER DIE SCHÖNHEIT DER NATUR

Von der Schönheit der Natur...
von Heike Pohl
4

Im Wald und durch die Jahreszeiten.
von Johanna Pofahl
8

Nordstrand.
von Heike Pohl
10

Frühling am Lago Maggiore.
von Willi Ackermann
14

Butterfly, my Butterfly.
von Alessandra Grommes
18

Alles begann mit einem schönen Geschenk.
von Ingrid Zimmermann
20

Sturm.
von Inge Thoma
21

Mit allen Sinnen...
von Christiane Loewenstein
22

Rätsel:
Wer findet die 5 Fehler?
Sudoku.
26

Preisrätsel
28

Auflösung Frühlingsrätsel:
Cocktail.
von Heike Pohl
26

Was ist Wahrheit?
von Dr. Klaus Hachmann
30

Impressum
25

Editorial:

Verehrte Damen und Herren,
geschätzte Leserinnen und Leser,

in unserer Sommerausgabe befassen sich unsere Autorinnen und Autoren mit dem Thema „Schönheit der Natur“. Die Natur bietet uns Orte der Zuflucht, an denen wir den Sorgen und dem Trubel des Alltags entkommen können – sei es in Gedanken, bei einer Ausflugstour oder per pedes in Wanderschuhen oder barfuß.
Die Natur in ihrer Schönheit und Vielfalt ist auch ein Quell der Inspiration. Künstlerinnen und Künstler haben seit jeher ihre Schönheit und Pracht eingefangen und sie in Gemälden, Skulpturen, Gedichten, Liedern und Musik zum Ausdruck gebracht. Die Vielfalt von Formen und Farben bietet eine schier unerschöpfliche Quelle für Kreativität, die uns Menschen anregt, unsere eigene schöpferische Kraft zu entfalten.
Dieses Geschenk anzunehmen, ist – wie ich finde – nicht nur eine ästhetische Erfahrung, sondern auch eine spirituelle und emotionale. Die Schönheit der Natur nährt unsere Sinne und lässt uns mitunter gar ehrfürchtig werden. Wenn wir im Garten oder im Wald von winzigen „Glühwürmchen“ erzeugte magische kleine Lichtlein tanzen sehen oder einen Sonnenuntergang am Meer genießen, wird uns bewusst, dass wir ein kleiner Teil von etwas viel Größerem sind.
Der Sommer ist voller Schönheit und Magie. Die Natur malt in leuchtenden Farben. Der Geruch von frisch gemähtem Gras und von Heu und der Duft von Blüten ermuntert, sich nach draußen zu begeben oder ruft Erinnerungen wach. Der Sommer ist ein Geschenk, das uns daran erinnert, wie wunderbar und kostbar das Leben ist. Genießen wir also die warme Jahreszeit, ganz wie es uns gefällt. Im Schatten bei einem Becher Eis oder einem kühlen Getränk, ob im Garten, auf dem Balkon oder im Café, bei einem kleinen Spaziergang oder einem größeren Ausflug, nah oder fern. Oder in Gedanken an Sommertage im Freibad, am Meer, in den Bergen, auf Reisen, in den Ferien oder wo und wie auch immer wir diese schöne Jahreszeit über die Jahre hinweg verbracht haben.
In diesem Sinne wünsche ich uns eine angenehme Sommerzeit, hie und da auch den so dringend benötigten Landregen und viel Freude mit den hier wortgewordenen Spaziergängen unserer Autoren durch die Schönheiten von Mutter Natur.

Ihre

Susanne Rönnau
Direktorin und Herausgeberin

Titelmotiv und Bild rechts: Das sogenannte „Glühwürmchen“

Das Thema:

Von der Schönheit der Natur im Auge des Betrachters.

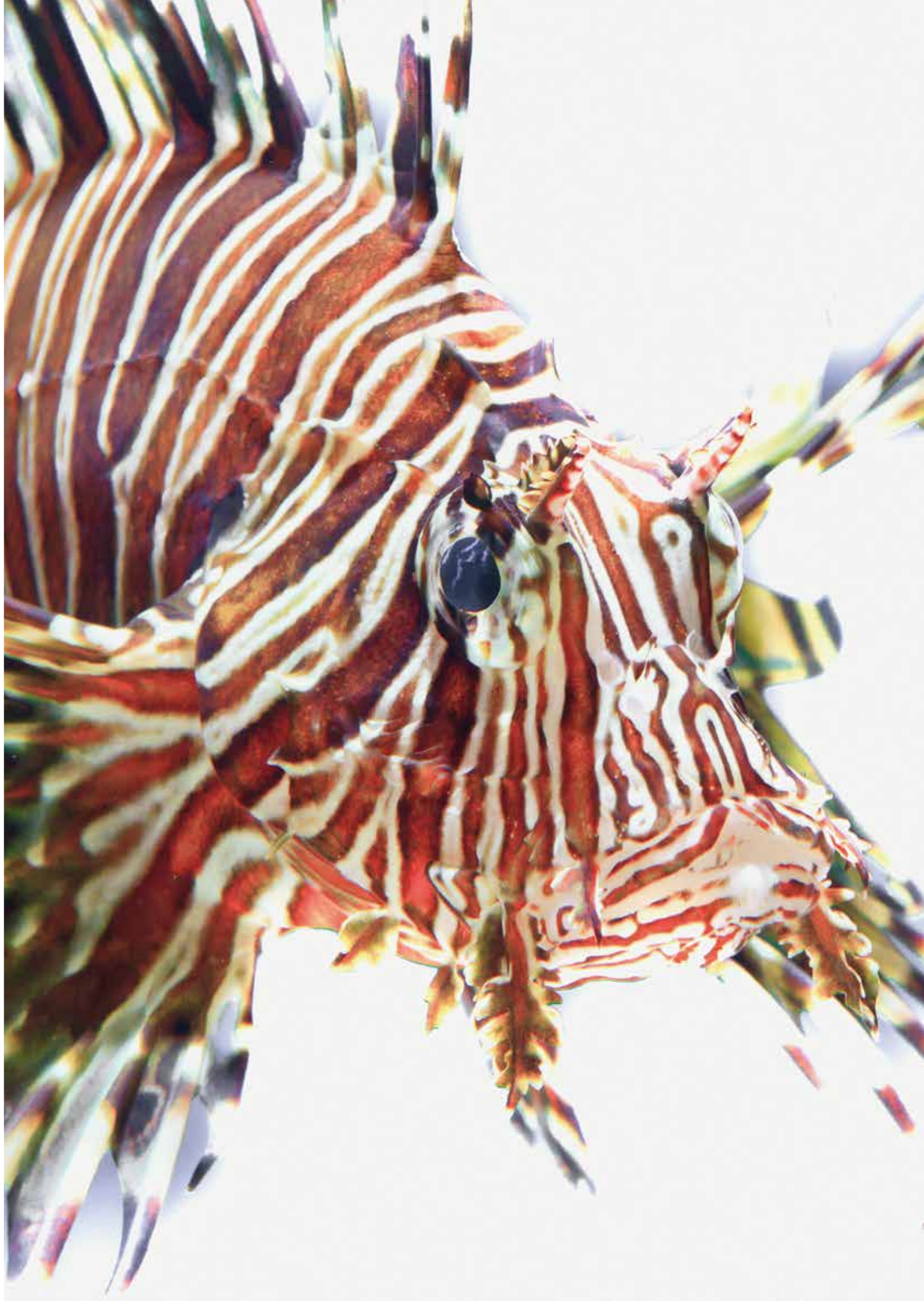
von Heike Pohl

Kräftiges Orange, goldenes Gelb, leuchtendes Rot – dazwischen sattgrüne Tupfer; das erste Bild, das die Suchmaschine Google als Antwort auf die Frage nach der Schönheit der Natur präsentiert, zeigt eine Luftaufnahme über den Wipfeln von New Hampshire in den USA. Ein 17-Jähriger hat das Foto dieser herbstlichen Farborgie, auch bezeichnet als Indian Summer, bei einem Fotowettbewerb eingereicht und den ersten Platz damit gewonnen.

Den nächsten Treffer landet eine Wiese, in deren Mitte im morgendlichen Gegenlicht ein alter Obstbaum steht. Auf beiden Seiten eingefasst von Waldrand, warten hunderte Pusteblumen darauf, dass ihre Samen vom Wind in die Welt hinausgetragen werden.
Auf dem nächsten Foto-Treffer verweilt ein Schmetterling, ein Tagpfauenauge, auf einer kugeligen, pastellfarbenen Dahlie. Die Farben und Zeichnungen seiner filigranen Flügel faszinieren. Augenähnliche Muster sollen vermutlich Furcht einflößen, wecken aber gleichzeitig auch Aufmerksamkeit.
Auf dem nächsten Bild schlägt ein Pfau sein imposantes Rad. Das dominierende, leuchtend-metallische Blau in Kombination mit dem frischen, hellen Grün, die in Halbkreisen angeordneten „Augen“ auf den Federn, der ganze große „Bühnenzauber“ lässt keinen Zweifel über seinen Zweck: Die Show soll beeindrucken, wohl weniger uns Menschen, denn mehr das weibliche Pfauengeschlecht.
Schließlich: Weiches, warmes Abendlicht fällt auf einen Fliegenpilz, der mitten im Wald seinen Soloauftritt hat. Als hätte eine unsichtbare Hand den Scheinwerfer ausgerichtet, so hebt sich der kleine Pilz vom Hintergrund ab.

Gischt spritzt auf, als ein Seeadler seine Flügel ausbreitet, um sich aus dem tiefblauen Wasser eines Sees zu erheben, in den er eben noch und offensichtlich erfolglos eingetaucht war, um Beute zu machen.
In einem Spinnennetz glitzern Tautropfen wie Geschmeide, die Symmetrie der feinen Fäden beeindruckt ebenso, wie das Licht, das sie erst sichtbar werden lässt. Und man ahnt als Betrachter, dass in der Natur immer auch Mathematik die Hand im Spiel hat.
Über einen sprudelnden Gebirgsbach ragt der knorrige Arm einer Eiche, in einem spiegelglatten See findet sich die umgebende Kulisse wieder, verdoppelt sich die herbstliche Schönheit des Ufers, kippen die hell aufleuchtenden Stämme der Birken scheinbar ins Wasser, lässt sich das Auge des Betrachters irritieren durch die Spiegelung.
Über dem im abendlichen Licht orange leuchtenden Ayers Rock in Australien stürzt eine Sternschnuppe ab; in einer Eberesche hockt ein kleiner Fink in seinem hübschen Federkleid und verspeist eine Beere; dichter Nebel liegt über einem See, am Horizont ist ein Lichtkegel zu sehen, dem das Durchdringen unmöglich ist und der gleichzeitig Bäume und Bootssteg im Vordergrund zu einem von hinten beleuchteten Scherenschnitt werden lässt.

Die Schönheit der Natur, sie ist mannigfaltig, sie liegt im Zusammenspiel von Licht, Form und Farben, im Wechsel der Jahreszeiten, in der Harmonie und auch im Widerspruch der Landschaftsform, der Vegetation, im Wechselspiel zwischen Wasser und Wäldern, Wiesen, Wüsten, Bergen und Tälern, im Kontrast, aus dem Vollen zu schöpfen oder sich auf das Seltenere zu konzentrieren. Sie offenbart sich zwischen Him-



mel und Erde, in der Vielfalt ihrer Geschöpfe, in der Spanne zwischen Leben und Tod, zwischen Werden und Vergehen, in dem, was wir als Kreislauf der Natur bezeichnen und dessen Teil wir alle sind.

Die Schönheit der Natur – sie ist auch eine Frage der eigenen Perspektive, der Weltanschauung, des Standpunktes, der Beobachtungsgabe, der Sensibilität, der Begeisterungsfähigkeit, der Lust und Freude am Leben und am Sein. Sie offenbart sich in objektiv betrachtet Schönem ebenso, wie im Speziellen, im Besonderen; sie befasst uns Menschen in Texten und Bildern, Versen und Liedern, Fotos und Büchern, Filmen, in Gärten und Parks, in Zoos und Wildparks und auch in unserer Fantasie. Wir zerstören sie, wir schützen sie, wir genießen sie, wir ergründen und missverstehen sie, wir befassen uns mit ihr auf jede erdenkliche Weise. Sie ist Seelenfutter, Rückzugsort, Flucht, Traum, Wunsch und Ziel und wo wir sie zerstört haben, ein Mahnmal über Generationen hinaus.

Der Grieche Thukydides lebte zwischen 454 und 399 vor Christus in Athen. Er gilt als einer der bedeutendsten Geschichtsschreiber der griechischen Antike und befasste sich mit der Natur des Menschen und den Motiven menschlichen Handelns. Was gefällt uns Menschen und warum? Seinen Überlegungen zu dieser Frage verdanken wir das geflügelte Wort, wonach Schönheit im Auge des Betrachters liegt.

Das Frankfurter Max-Planck-Institut für empirische Ästhetik befasst sich ebenfalls mit der Frage nach dem menschlichen Geschmack für Schönheit. Dort kommt man u.a. zu dem Schluss, Schönheit sei keine Eigenschaft von Objekten. Es gehe vielmehr um die Frage, welche Menschen auf welche Weise auf unterschiedliche ästhetische Reize reagieren.

Und doch gibt es, bei aller Individualität, auch so etwas wie ein universelles Schönheitsideal. Wir würden, meint der britische Geograph Jay Appleton, jene Landschaften besonders mögen, die unsere Grundbedürfnisse befriedigen, also Wasser, Nahrung, Schutz und Orientierungsmöglichkeiten in Aussicht stellten. Und wir interessierten uns – im Gegensatz – auch für das andere, das Ferne, das Unerreichbare, das Exotische.

Die Schönheit der Natur oder – besser formuliert – dessen, was wir in tausenden Jahren Bewirtschaftung und Industrialisierung aus ihr gemacht und von ihr übrig gelassen haben, das sei die Summe aller Wesen (Helvetius) und wenn man sie wahrhaft liebe, so finde man sie überall (van Gogh).

Die Schönheit der Natur, sie offenbart sich nicht allein über das, was wir sehen. Sie zeigt sich auch in Düften, in Wohlgerüchen, in Aromen, in Tönen und Geräuschen. Im Rascheln der Blätter im Wind, im Gesang eines Vogels, im unnachahmlichen Geräusch fließenden Wassers, ob im Tröpfeln, im Rauschen von Brandung und Gischt, im Plätschern eines Bachlaufs, in prasselndem Regen. Die Schönheit lässt sich fühlen, über den Körper eines anderen Menschen, das seidig-weiche Fell eines Tiers, die samtige Haut eines Pfirsichs, die glatte Kühle eines Steines, die Zartheit und Verletzlichkeit einer Pferdenase, Wind, den wir auf der Haut und in unseren Haaren spüren, Sonne, die uns wärmt, unsere Seelen berührt und wohltuende chemische Prozesse in unserem Körper auslöst. Sie lässt sich riechen im Duft von Blüten, reifem Obst, abkühlendem Regen auf trockener Erde, im kräftigen Geruch von Wind und Salz und Meerwasser, unter Linden, zwischen Zitronen und Orangen, Kräutern, dem Duft der Haut eines geliebten Menschen, dem des Kindes, das man liebt.
Die Schönheit der Natur ist vielleicht sogar dort am eindrucksvollsten, überwältigend und unerreichbar, wo die meisten von uns niemals hingelangen werden: An den wenigen unzugänglichen Orten dieser Welt, die sich unserem Entdecker- und Forschungsdrang und unserer Reiselust entziehen durch Höhe, Tiefe oder unüberwindbare Weite, durch das, was wir als menschenfeindlich bezeichnen, weil wir die Dinge aus unserer Perspektive betrachten. Dabei könnten wir diese Lebensräume auch als naturfreundlich bezeichnen, eben weil sie außerhalb unserer Reichweiten liegen: Die Tiefen der Meere, Unterwasserwelten, über deren Vielfalt wir nur spekulieren oder von ihr träumen können, Berge, die weder per Technik noch durch Menschenkraft zu bezwingen sind, Höhlen und Gletscher, unberührte und – bislang – unberührbare Natur. Das Weltall, andere Galaxien und Sternensysteme. Oder im Mikrokosmos, wo Leben so winzig und so zart ist, dass unser bloßes Auge keinen Zugang findet. In Miniaturwelten, an denen wir ahnungslos vorübergehen.

Schönheit der Natur, das kann auch ein gewaltiges Gewitter sein, das gleichermaßen bedrohliche wie faszinierende Zucken hunderter Blitze am unheilvoll dunklen Himmel, ein schillernder Regenbogen, der sich vor dem Auge des Betrachters spannt, Schnee- und Eiskristalle im Sonnenlicht, die unnachahmliche Stille einer Winterlandschaft, wenn der Schnee den Schall schluckt und die Welt stehen zu bleiben scheint, Sanddüne an Sanddüne, Formationen, vorangetrieben vom Wind in einer menschenleeren Wüste, aufbrausend-heißes Wasser, das aus Geysiren drängt und in dampfenden Fontänen abgekühlt zu Boden fällt, Steine, von Wasser geformt; Rubine, Saphire, Smaragde und Topase, Amethyste, Malachite und Citrin, die Symmetrie und Form einer Blüte, Stalagmiten und Stalagtiten, Tropfsteine in Höhlen, aus Wasser gewordenes Gestein. Sternenbilder am Himmel, Wolkenformationen, Vogelschwärme, die zerklüftete Rinde uralter Bäume, ihre Silhouetten, ihre Kronen, ihre Standhaftigkeit. Das Rauschen im Inneren einer Muschel, Sand, der warm und zart durch Finger rieselt, die glatte Schale eines reifen Apfels, die anmutigen Bewegungen eines Tieres, Farben und Formen von Fischen und anderen Meerestieren, Korallenriffe, das Auftauchen und Blasen eines Wales oder der Zauber von Welkendem, die Anmut von Totem – Vanitas, das Vergänglichkeitsmotiv – in alledem zeigt sich die Schönheit der Natur.

Und am meisten vielleicht sogar in uns selbst? In unserem Talent, unserer Fähigkeit, unserem Wunsch und unserem Willen, hinzusehen, hinzuhören und offen zu sein und zu bleiben für die Schönheiten der Welt um uns herum: Im Großen wie im Kleinen.

Das Thema:

Im Wald und durch die Jahreszeiten.

von Johanna Pofahl

Die Schönheit der Natur – sie beginnt für mich in meiner Kindheit und in dem Frühjahr, in dem mein drei Jahre älterer Bruder in die Schule kam und ich die ersten Spaziergänge mit meinem Vater in den Wald machte. Noch geprägt von den Märchen, in denen der Wald immer dunkel und unheimlich ist, war ich anfangs sehr zurückhaltend. Doch die Überraschung war groß, denn es war ja Frühling. Die Sonne strahlte vom blauen Himmel, es grünte überall und es duftete nach frischer Erde, Holz und Blumen (ich denke, es waren die ersten Maiglöckchen). Schon war der unheimliche Märchenwald vergessen.

Wir kamen an eine Lichtung, auf der sich gerade einige Rehe an frischem Gras labten. Wir hörten einen Kuckuck rufen und sahen einen Buntspecht, der sich in einem hohen Baum ein Nest baute. Sein Gefieder reflektierte in der Sonne – welch‘ ein schönes Bild. Auf jedem Spaziergang entdeckte ich etwas Neues und fühlte mich bald im Wald wie zuhause.

Dann wurde es Sommer – der Wald hatte sich verändert, denn die Laubbäume hatten ein schattiges Blätterdach gebildet. An heißen Tagen flüchtete ich unter dieses Blätterdach und lauschte dem Wind, wenn er mit den Blättern spielte, genoss die Kühle und den Duft nach Sommer, Sonne, Blüten, Kräutern und Beeren. Ja, und ich wusste auch wo und wie man die Beeren suchen musste und wie köstlich sie schmecken, wenn man sie selbst pflückt. Bei günstigem Wind hatte ich auch das Glück, einen Blick in die Kinderstube der Füchse zu werfen und zuzusehen, wie sie vor dem Bau spielten – welch‘ ein wunderschönes Bild.

Dann wurde es Herbst, die Felder waren abgeerntet und der Wald veränderte sich aufs Neue. Die Tage waren immer noch sonnig und warm, aber die Nächte wurden kühl. Und mit dem ersten Nachtfrost verfärbten sich die Blätter. Es war bunt. Es leuchtete von Gelb über Rot bis Rotbraun und dazu das Grün der Tannen. Mit den Blättern fielen auch die Früchte der Bäume, dazu gehörten die Eicheln, Kastanien und Bucheckern. Alle wurden gesammelt und mein Großvater zeigte mir, dass man auch wunderschöne, lustige Figuren daraus machen kann. Langsam wurde die Luft neblig und feucht, im Wald roch es überall nach Pilzen, auch die wurden gesammelt und ich lernte die essbaren von den giftigen zu unterscheiden.

Eines Tages fiel dann der erste Schnee, der Winter hielt seinen Einzug, zur Freude der Kinder. Bald lag der Wald tief verschneit da und die Waldtiere fanden nicht genug Futter. Das war die Zeit, in welcher die Fütterung begann. An verschiedenen Stellen im Wald standen Futterkrippen und die von uns gesammelten Waldfrüchte kamen jetzt zum Einsatz. Zur Fütterung durfte ich meinen Vater und Großvater begleiten, welch ein herrlicher Anblick, die Tiere so nahe, zutraulich und dankbar zu sehen. Sie zeigten keine Scheu.

Die Schönheit der Natur war für mich der Wald. Als Kind lernte ich ihn im Laufe der vier Jahreszeiten kennen und lieben. Er hat ich mich ganzes Leben begleitet und wenn ich heute von meinem Balkon über den Königsforst blicke, wird mir immer noch warm ums Herz.

Johanna Pofahl, Jahrgang 1932, wohnt seit 2010 in der Bergischen Residenz Refrath

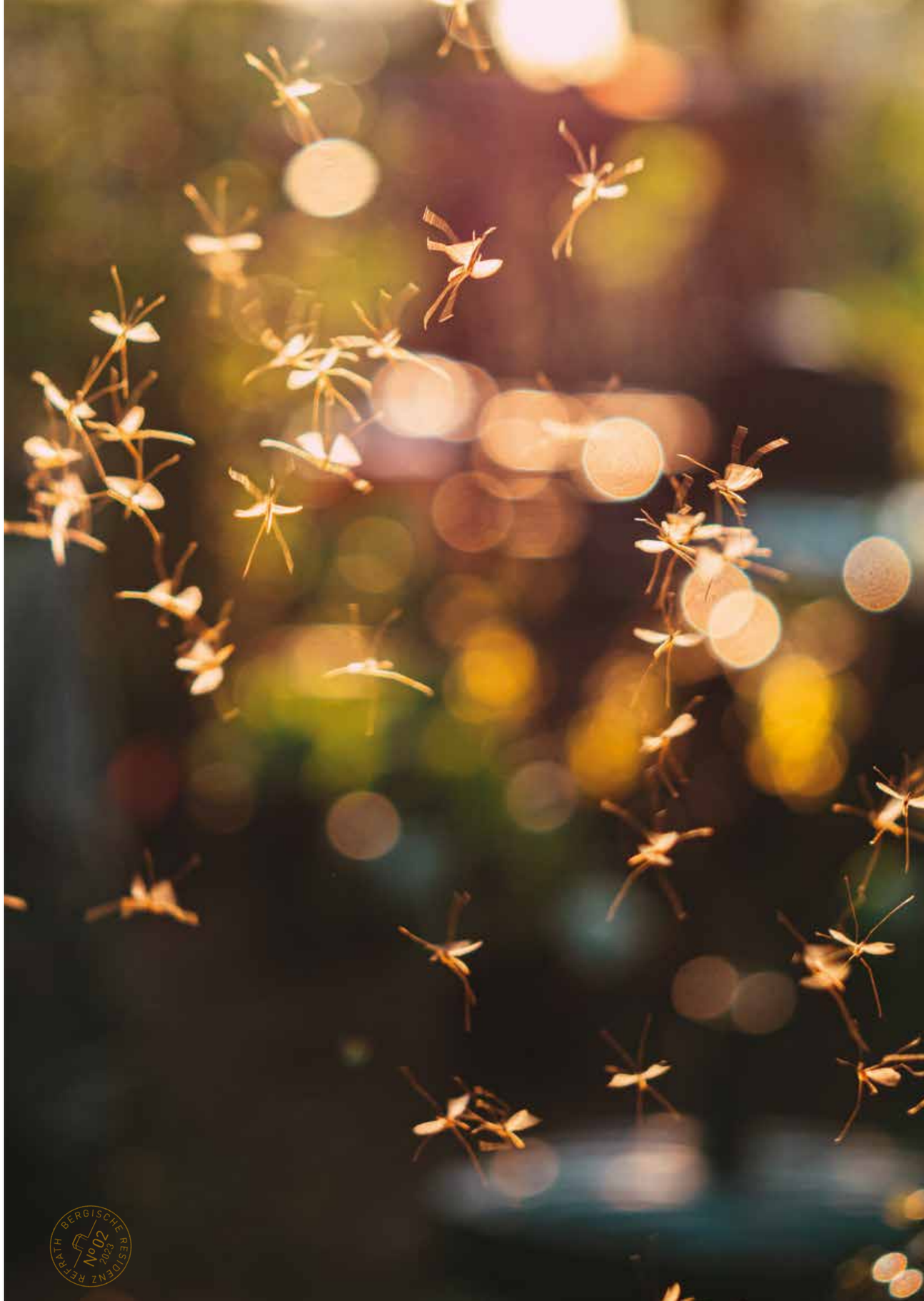


Foto: Heike Pohl

Das Thema:

Nordstrand.

von Heike Pohl

„Irgendwie isses auch schön, wenn es nicht schön ist“, hab ich jüngst auf Facebook unter ein paar graue Fotos von einem grauen Tag am grauen Meer geschrieben, und damit die Nordsee und das Ganze auch ehrlich gemeint. Wenn‘s nicht so schön ist, das Wetter, dann schaut man nämlich genauer hin. Dann muss man suchen, bis man die Schönheit und das Besondere unterm bedeckten Himmel und im stillen Watt entdeckt. Da waren wir im Meldorfer Koog gewesen, und ich hatte die grauen Fassaden der Silos im Büsumer Hafen fotografiert.

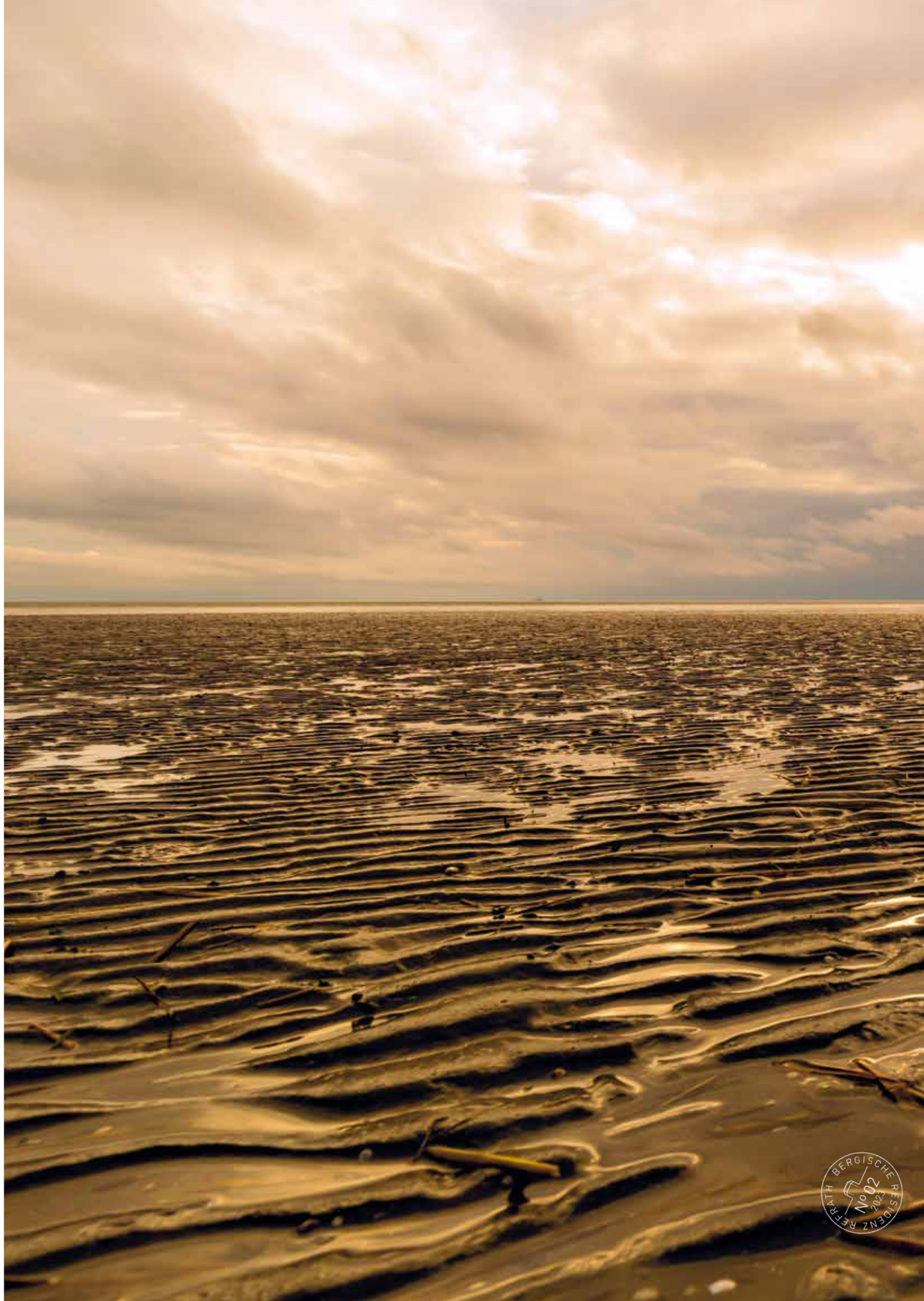
Aber: Schöner isses natürlich, wenn es schön ist. Am Meer und anderswo auch. Zumindest dann, wenn die Wettervorhersage eine immer wieder durch den Wolkenhimmel blitzende Sonne in Aussicht stellt und Licht- und Schatten im Wechsel für ein fulminantes Farbspiel in dieser besonderen Landschaft sorgen.

Kürzlich waren wir auf Nordstrand, der Halbinsel vor Husum. Das sind etwa 110 Kilometer zu fahren, quer durchs Land, vorbei an Moorlandschaften, der Treene und der Eider, einem Landstrich, der immer wieder über längere Strecken fast ganze ohne Zeichen von Zivilisation auskommt. Wenigstens aber ohne Menschen und ihre Ansiedlungen.

Nordstrand ist ein Überbleibsel der im 17. Jahrhundert untergegangen Insel Strand und war mal eine Insel. Anfang des 20. Jahrhunderts wurde die Insel durch einen zweieinhalb Kilometer langen Damm mit dem Festland verbunden, der dem Küstenschutz und Fußgängern bei Niedrigwasser vorbehalten war. Zwischen 1933 und 1935 wurde die Straße gebaut, die heute Nordstrand mit dem Festland verbindet und es zur Halbinsel macht, von drei Seiten von der Nordsee umgeben. Die Orientierung auf dem Eiland mit „Brücke“ zum Festland fällt recht leicht – Ortsschilder wie „Süden“ oder „Westen“ machen unmissverständlich klar, wo man sich gerade befindet. Und das ist gut so, denn vor dem Schaf ist nach dem Schaf und irgendwie schaut‘s im Inland an der nächsten Ecke so aus, als sei man da eben schon einmal gewesen. Wiesen. Weide. Schafe. Kühe. Und Gras. Ja, so viel Gras.

Wechselhaftes Wetter war angesagt und genau so kam es dann auch: In teilweise wirklich atemberaubendem Tempo wechselten heftige Regenschauer und strahlender Sonnenschein einander ab und der Sturm auf den Deichen war so heftig, dass mir der Kopf wehtat davon. (Wer hat schon im Sommer eine Mütze im Gepäck?)

Ich liebe dieses typisch norddeutsche Wetter, wenn der Wind wie mit riesenhafter Hand über die Wiesen streift und die Halme tanzen und die Bäume sich biegen lässt. Wenn der Sturm die Unterseiten vom Laub nach oben kehrt, sodass die Blätter der Weiden glänzen wie Silber in der Auslage beim Juwelier. Ebbe und Flut, auflaufend und ablaufend Wasser, die Deiche und das Vorland, das Watt und seine vom Meerwasser in den Sand gemalten Strukturen, der weite und offene Himmel, die vielen Nuancen von Grün, Grau und Braun und im Kontrast dazu das strahlende Himmelsblau, das sich – je nach Wolkenlage und Tageszeit – auch in bleierne Schwere, gleißendes Weiß oder Unheil verheißendes Schwefelgelb verwandeln kann. Ich mag den Geruch, den die Weite mit sich bringt. Schlick und Algen, Muscheln und Fische, Schafe und ihr Dung, Fischkutter und ihr Diesel, all das vermischt sich und wird zu einem ganz speziellen



Duft, der auch für die Sehnsucht nach Reisen, Ferne und Abenteuer steht.

Nordstrand – das sind mehr Schafe als Menschen. Das ist Koog. Das ist Deich. Das ist Landwirtschaft. Nordstrand ist Nordsee mit Blick auf Halligen und Pellworm, auf Husum und seinen Hafen. Nordstrand – das sind Gänse und Kiebitze und Enten und Reiher und Scharen von Staren und Wasservögeln aller Art, deren Namen ich nicht kenne.
Nordstrand ist Natur, Schönheit, Urlaub und Tourismus, Alltag und Normalität.
Und: Nordstrand hatte bei unserem Ausflug eine große Überraschung für uns parat.
Irgendwo auf dem Deich, mit Blick übers Watt auf's gegenüberliegende Ufer, waren in der Ferne ein paar Punkte auszumachen.
„Möwen", sage ich.
„Quatsch", meint mein Mann.
„Seeadler", sagt er.
„Quatsch", sag ich, „viel zu viele sind das."
Und dann waren es am Ende (und durch mein *Leica Vario 100-400 mm* betrachtet) doch tatsächlich rund zehn junge Seeadler, die da durch den Schlick hüpften, immer wieder aufflogen und sich alle in einem Radius von ca. 150 Metern bewegten.
Zuhause dann und beim Entwickeln der Fotos wurde auch klar, was die wunderschönen Tiere im Watt zu suchen hatten: Hunderte Aale waren in diesem Abschnitt gestrandet. Sie hatten das ablaufende Wasser verpasst bzw. waren der Ebbe zum Opfer gefallen. Leichte Beute für die jungen Raubvögel, die die Gestrandeten nur noch aufzulesen hatten für eine Festmahlzeit.
Für mich ist das immer wieder ein ganz besonderes Erlebnis, in freier Wildbahn Adler zu sehen. Sie stehen stellvertretend für ein Maß an Wildnis, an freier Natur, das auch bei uns möglich ist und das zu schützen wir alle aufgerufen sind.
Beendet haben wir unseren schönen Ausflugstag schließlich im Sonnenuntergang an der Schmalspur-Lorenbahn Lüttmoorsiel-Nordstrandischmoor, die durch das nordfriesische Wattenmeer zur gleichnamigen Hallig führt.
Im Auto gab's Tee, Flensburger ohne und Matjesbrötchen mit dick Zwiebeln drauf.

Und auf dem Deich oben den Ausblick auf die Bahn und die Halligen.

Die ursprünglich 7 Kilometer lange und 1933/34 gebaute Strecke wurde 1956 vom Eisgang zerstört und anschließend – allerdings mit 3,6 Kilometern Länge deutlich kürzer – wieder neu errichtet. Die heutige Strecke wurde auf einem wesentlich höheren Damm errichtet und kann unabhängig von der Gezeitenlage befahren werden. Nur bei Sturmflut muss sie passen.
Die Naturschutzverordnung für diesen eigenwillig schönen Landstrich fasst es so zusammen: *„Das Naturschutzgebiet dient der dauerhaften Erhaltung und ungestörten Entwicklung eines durch Eindeichung überprägten ehemaligen Wattenmeerbereiches mit großflächigen Salz- und Süßwasserlebensräumen, tidebeeinflussten Überschwemmungsgebieten, mit Sümpfen und sonstigen Feuchtgebieten sowie einer an diese Lebensräume gebundenen charakteristischen Pflanzen- und Tierwelt, insbesondere dem Schutz der hier rastenden und brütenden Watt- und Wasservögel."*

Hier wird sie praktiziert, die Gratwanderung zwischen Tourismus und dem Erhalt der Schönheit der Natur.

Das Thema:

Frühling am Lago Maggiore.

von Willi Ackermann

Allein schon dieser Titel ist ein Programm für sich. Im Jahr 2019 erhielt ich von dem Busunternehmen Fulgraff in Insul einen Katalog mit Angeboten für Busreisen zu zahlreichen Orten in Deutschland, aber auch zu Zielen im europäischen Ausland, so u.a. eine 8-tägige Reise unter dem Titel „Frühling am Lago Maggiore“.

Nun war mir die Firma Fulgraff schon seit längerer Zeit ein Begriff, da der Kirchenchor an St. Gereon in Köln-Merheim, dem ich seit über 30 Jahren angehöre, bereits einige Reisen mit diesem Unternehmen (u.a. in die Toscana mit Besuch der Städte Florenz, Pisa, Fiesole u.v.m.) unternommen hatte. In Erinnerung waren mir vor allem der exquisite Service an Bord und die ausführlichen Informationen zu allen anstehenden Fragen. Für mich stand innerhalb weniger Sekunden fest: Diese Reise lasse ich mir nicht entgehen. Nun wollte ich diese Reise jedoch nicht alleine antreten und konnte mit nur wenigen Worten die Schriftführerin unseres Kirchenchores überzeugen, diese Reise mit mir gemeinsam anzutreten. Einen Tag später war die Buchung vollzogen.

Am Tag der Abreise wurden wir durch den Haustürservice abgeholt und zur nächstgelegenen Zustiegstelle an den Bus gebracht. Die Reise führte – vorbei an Karlsruhe, Basel und dem Vierwaldstätter See – an den wunderschönen Lago Maggiore. Am späten Nachmittag erreichten wir das Vier-Sterne-Hotel La Palma in Stresa. Bevor ich zu den zahlreichen Höhepunkten dieser Reise komme, zuvor ein paar Worte zu unserem Hotel: Das Frühstücksbuffet ließ nun wirklich keine Wünsche offen. Es gab alles, was sich der Magen morgens wünscht. Das Abendessen bestand während unseres Aufenthaltes an jedem Abend aus einem 4-Gänge-Menü, das höchsten Ansprüchen genügte. Ich war dazu verpflichtet worden, vor dem Servieren des Menüs das Nachspeisenbuffet zu begutachten, ausgerechnet ich, der Süßigkeiten jeder Art verschmäht. Aber nach Aussagen aller Teilnehmer soll ich meine Sache richtig gut gemacht haben.

Nach der langen Anreise stand der zweite Tag zur freien Verfügung, und so konnte ich schon einmal in aller Ruhe die nähere Umgebung erkunden und die ersten Bilder schießen. Am dritten Tag führte ein Ausflug in die berühmte Po-Ebene. Am Vormittag besuchten wir ein beeindruckendes Anwesen mit einem Museum über den Reisanbau. Nach der Mittagspause stand noch ein Besuch des Städtchens Vercelli auf dem Programm. Am vierten Tag erkundeten wir mit unserer Reiseleiterin die Borromäischen Inseln im Lago Maggiore. Die Inseln Isola Madre und Isola Bella mit den wunderschönen Gärten und Villen sind ein Muss, wenn man den Lago Maggiore besucht. Auf der Isola die Pescatori, der Fischerinsel, verbrachten wir die Mittagspause inkl. Mittagessen, und es blieb auch noch genügend Zeit für einen Spaziergang am See und einen Bummel durch die Gassen der Altstadt von Stresa, ein wahres Paradies für Fotografen. Nach dem Frühstück am fünften Tag fuhren wir die Panoramastraße am Ufer des Lago Maggiore entlang, bis hinein ins Schweizer Tessin.

Wir besuchten die Stadt Locarno und machten eine traumhafte Panoramafahrt durch das Verzasca-Tal. Entlang der Ostküste ging es zurück zum Hotel.

Am sechsten Tag stand ein Abstecher in die Schweiz auf dem Programm. Wir besuchten den Luganer See. Bei einem kleinen Rundgang lernten wir den Hauptort Lugano kennen. Auf dem Rückweg besichtigten wir die herrliche Wallfahrtskirche Santa Caterina. Die Lage am See ist atemberaubend. Der siebte Tag brach an und ein weiterer Höhepunkt stand an: Ein Ausflug an den wunderschönen Ortasee. Mit einem Schiff setzten wir zunächst auf die kleine Insel San Giulio über. Bei einem Spaziergang zeigte uns die Reiseleiterin die Gassen sowie die schnuckelige Kirche. Diese Kirche hat einen fast unglaublichen Nachhall. Mein dort gesungenes Halleluja klang noch fast 5 Sekunden nach dem Schlusston durch den Kirchenraum. Mit dem Blick auf den See genossen wir noch einen Cappuccino oder auch einen leckeren Eisbecher.

Bis zur Abfahrt des Schiffes blieben uns noch zwei Stunden Freizeit. Diese nutzten meine Bekannte und ich zu einem Spaziergang zur Seilbahnstation, um zum 1.491 Meter hohen Monte Mottarone zu fahren. Von dort hatten wir eine herrliche Aussicht auf die Landschaft und den Lago Maggiore.

Nach einem einstündigen Aufenthalt fuhren wir dann mit der Seilbahn wieder zurück.

Diese Seilbahn war dieselbe, die ca. zwei Jahre später nach einer Corona bedingten Pause, am 26.04.2021 wieder ihren Betrieb aufnahm. Die aufwärts fahrende Kabine befand sich an diesem Tag – bereits in verlangsamter Fahrt – nur noch wenige Meter von der Bergstation entfernt, als das Zugseil der Kabine riss. Eine Zwangsbremsung wurde durch eine unglaubliche Fehlentscheidung verhindert. Die Kabine setzte sich daher mit zunehmender Geschwindigkeit wieder talwärts in Bewegung. Mit einer Geschwindigkeit von bis zu 120 km/h rauschte sie Richtung Talstation, bevor sie an einer Stütze vom Tragseil sprang und aus 25 Metern Höhe zu Boden stürzte und zerschellte. Von den 15 Mitfahrenden fanden dabei 14 Personen den Tod, nur ein 14-jähriges Kind überlebte. Als ich in den Fernsehnachrichten diese Bilder sah, fuhr mir nachträglich noch der Schrecken in die Glieder. Wieviel Glück hatten wir, dass bei unserer Fahrt im Jahr 2019 alles reibungslos verlaufen war. Dem Allmächtigen gilt auch heute noch unser besonderer Dank.

Wir erreichten pünktlich die Schiffsanlegestelle und mit dem Schiff ging es zurück zum Bus, der uns wieder zum Lago Maggiore brachte. In Intra stoppten wir am bekanntesten Park am See, dem botanischen Garten der Villa Taranto. Die Blumenpracht war eine fantastische Augenweide. Am achten Tag hieß es Abschied nehmen vom Lago Maggiore und gegen 8 Uhr morgens begann unsere Rückfahrt. Bis zu diesem Zeitpunkt war alles dank der hervorragenden Organisation pannenfrei über die Bühne gegangen.

Doch soll man den Tag nicht vor dem Abend loben. Auf der Rückfahrt ereilte uns dann doch noch eine Panne. Etwa 100 Kilometer vor unserem Zielpunkt in Köln bemerkte der Fahrer (übrigens der Inhaber des Busunternehmens), dass der Motor allmählich seinen Geist aufgab, und so steuerte er die nächstgelegene Raststätte an. Es stellte sich heraus, dass die Ölleitung defekt war, unter dem Bus breitete sich langsam aber sicher eine Öllache aus. An eine Weiterfahrt war nicht zu denken. Ein Telefonat des Fahrers mit seiner Firma ergab die erfreuliche Nachricht, dass innerhalb der nächsten Stunde ein Ersatzbus zur Verfügung stehen würde. Während dieser Wartezeit konnten sich alle Fahrgäste im Restaurant der Raststätte bei Kaffee und Kuchen von dem Schrecken erholen. Die Kosten übernahm in voller Höhe das Busunternehmen. Das nenne ich Service.

Nach gut einer Stunde war der Reservebus eingetroffen, das gesamte Gepäck umgeladen, und wir hatten unsere Plätze eingenommen. Nach eineinhalb Stunden Fahrt waren wir dann glücklich wieder an unserem Ausgangspunkt angekommen. Die PKW, die uns von dort wieder vor unsere Haustür brachten, standen bereit und so ging eine wunderbare unvergessliche Reise zu Ende..

Willi Ackermann, Jahrgang 1937, wohnt seit 2022 in der Bergischen Residenz Refrath

Abbildung umseitig: Harald Slott-Møller: „Lago Maggiore“ (1928)

FRANZ RERRATH GEORGISCHE RESTAURIERUNG
No 02
2025

Das Thema:

Butterfly, my Butterfly.

von Alessandra Grommes

Schönheit gibt es überall in der Natur – man muss nur richtig hinsehen und die Augen dafür öffnen. Und so hat sich mir eine Facette der Schönheit der Natur im vergangenen Jahr von einer ihrer faszinierendsten Seiten gezeigt:

Mein älterer Nachbar schenkt mir des öfteren Kräuter, Obst und Gemüse aus seinem Garten. Im August 2021 gab er mir unter anderem einen kleinen Bund Dill. Einige Zeit später sah ich durch Zufall zwei unscheinbare Raupen auf dem Dill. Wie bei jeder Raupe, die ich sehe, wollte ich wissen, welcher Schmetterling bzw. Falter sich daraus entwickeln wird. Recht schnell stellte sich heraus: Es waren Raupen des Schwalbenschwanzes (Papilio machaon). Mit bis zu acht Zentimetern Spannweite ist der flugstarke und wanderfreudige Schwalbenschwanz einer der größten Schmetterlinge Mitteleuropas. Er gehört zu den Ritterfaltern, von denen es weltweit 550 Arten gibt. In Deutschland ist der Schwalbenschwanz eine Rote-Liste-Art (Vorwarnliste), in Nordrhein-Westfalen allerdings eine Art 3, das bedeutet gefährdet. Er ist eine besonders geschützte Art nach dem Bundesnaturschutzgesetz. Ob Schmetterling, Käfer oder Wildbiene: Sie alle haben eine unersetzliche Rolle in unserer Natur. Doch ihre Zahl geht immer mehr zurück – mit dramatischen Folgen für Mensch und Natur, was der Menschheit wohl erst viel zu spät bewusst werden wird. Gerade deshalb war für mich klar, dass ich die Raupen „geschützt“ aufziehen bzw. sich entwickeln lassen werde.

Gesagt, getan. Aus einer alten Holzkiste wurde ein sogenannter „Raupenkasten“ gebaut, auf beiden Seiten offen und dann mit Fliegennetz umspannt. Ein paar Ästchen und Stöckchen sowie genügend Nahrung dazu. Die Raupen des Schwalbenschwanzes bevorzugen Doldengewächse wie z.B. Wilde Möhre, Wiesenkümmel und Dill. Kein Wunder also, dass ich die zwei auf einem Bund Dill gefunden habe. Man staunt nicht schlecht, wie schnell ein paar Stängel aufgefressen sind. Nach knapp 14 Tagen hatten sich die Raupen bereits in ihr zweites Raupenstadium verwandelt: weitaus größer und auffälliger. Und so ging es dann fleißig weiter. Den ganzen Tag lang fressen, fressen, fressen. Getreu der „Raupe Nimmersatt“.

Eines Tages krochen sie unruhig im Kasten umher, scheinbar auf der Suche nach dem perfekten Platz. 20 Tage nachdem ich sie gefunden hatte, begann die Verpuppung. Diese konnte ich leider nicht beobachten. Eines Morgens war dann eine schon verpuppt. Die andere folgte drei Tage später.

Bei den Schwalbenschwänzen gibt es zwei Generationen. Die erste Generation schlüpft im Mai aus dem Ei und schlüpft dann im Juni/Juli als Schmetterling. Die zweite Generation schlüpft im Juli/August und verbringt dann die komplette Winterzeit über als Puppe, um dann erst ab im nächsten Jahr April zu schlüpfen. Somit wusste ich also, dass ich Schwalbenschwänze der zweiten Generation gefunden hatte und meine zwei Puppen den Winter über verpuppt „schlafen“ würden. Den Kasten habe ich draußen stehen lassen, denn die wechselnden Wetterzustände sind wichtig für die Entwicklung.

Als es dann im Jahr 2022 langsam Richtung April ging, begann ich häufiger nachzusehen. Leider hatte ich nicht die Möglichkeit z.B. eine Zeitraffer-Kamera aufzustellen und bekam somit auch nicht mit, wie die beiden Schmetterlinge schlüpften. Den ersten bemerkte ich nur durch Zufall an einem warmem, sonnigem Tag, als sich plötzlich etwas im Kasten bewegte. Der Schlüpfvorgang musste schon ein paar Stunden her sein, da die Flügel nicht mehr „geknittert“, also bereits völlig glatt entfaltet und ausgehärtet waren. Ich ließ sie oder ihn, welches Geschlecht war für mein Laienauge nicht erkennbar, noch am selben Tag fliegen. Erst flog er zögerlich nur von Stelle zu Stelle und sammelte langsam, mit den Flügeln schlagend, Kraft für die große weite Welt da draußen. Später flog er dann in einem Zug fort. Der zweite Schmetterling schlüpfte zwei Tage später und begann dann auch seine große Reise.

Der Schwalbenschwanz lebt bis zu einem halben Jahr als Raupe oder Puppe, aber nur einen knappen Monat als Schmetterling. Das einzige Lebensziel des ausgewachsenen Falters besteht darin, einen Partner zur Fortpflanzung zu finden. Ich hoffe meine zwei konnten den Sinn ihres Lebens erfüllen, und ich bin sehr dankbar dafür, diese Metamorphose mit eigenen Augen miterlebt zu haben.

Seit den Tagen, an denen ich sie habe fliegen lassen, habe ich leider keinen einzigen Schwalbenschwanz mehr gesehen.

Ich habe die Liebe zur Natur schon von Kindheitstagen an mit meinen wunderbaren Großeltern geteilt. Sei es, dass wir Kaulquappen zu Fröschen in all ihren Stadien haben aufwachsen sehen oder dass wir ein verletztes Entenküken im Garten groß gezogen haben. Und noch so viel mehr... Aber das sind weitere Geschichten, und die sollen ein andermal erzählt werden. Leider ist mein geliebter Opa, einen Monat bevor die Schmetterlinge geschlüpft sind, viel zu früh verstorben. Ich hätte sie ihm so gerne gezeigt, er wäre genauso begeistert gewesen wie ich! Ihm widme ich diesen Beitrag.

Alessandra Grommes arbeitet seit 2019 an der Rezeption der Bergischen Residenz Refrath

Foto: Vassago, Mattic, http://commons.wikimedia.org/wiki/File:Papilio_machaon_SEU.JPG (uselang=de)

Das Thema:

Alles begann mit einem schönen Geschenk.

von Ingrid Zimmermann

Wenn man die Natur wahrhaft liebt,
so findet man sie überall schön.
Vincent van Gogh

Die Schönheit der Natur verbinde ich sofort mit der Schönheit der vier Jahreszeiten. Jedes Jahr erfreuen wir uns erneut am frischen Grün der Bäume, den ersten Pflanzentrieben in Gärten und Feldern, den ersten Schneeglöckchen, Hyazinthen, Tulpen und vielen anderen Frühblühern. Auch die Vöglein beginnen zu singen und genießen die Sonnenstrahlen.

Im Frühling hat mein Sohn Markus (das schönste Baby von allen) das Licht der Welt erblickt. In diesem ersten Jahr habe ich die Jahreszeiten noch einmal neu erleben dürfen. Ich bin damals viel mit dem Kinderwagen unterwegs gewesen, da mein Mann in seiner Anfangszeit beim WDR oft zu Reportagen fürs Fernsehen unterwegs war. So war es auch an Pfingsten 1963. Wir wohnten damals in Köln Holweide. Die Umgebung wollte ich nun erkunden. Ich spazierte deshalb von der Hauptstraße weg und kam in freies Land mit Feldern und Wiesen. Nach einer Weile entdeckte ich an einer Wegkreuzung eine Bank. Sie stand unter einer großen Buche und lud zum Verweilen ein. Wie ich nun mit meinem schlafenden Kind dasaß, fühlte ich mich glücklich und geborgen. Mir kam in den Sinn, dass ich dies einer kleinen Schönheit zu verdanken hatte.

Und das kam so: Eines Morgens wurde ich auf dem Weg zu meinem Büro auf dem Werksgelände der Bayer AG von einem jungen Mann, den ich flüchtig aus der Schulzeit kannte, angesprochen: Was ich denn hier mache? Er selbst sei im Biologischen Institut als Werksstudent während der Ferien tätig. Am nächsten Morgen erschien er in meinem Büro und stellte ein wunderschönes Usambaraveilchen auf meinen Schreibtisch. Er hätte es selbst eingetopft, erzählte er stolz. Am Abend stand er mit seiner Isetta am Pförtner 4 und wollte mit mir Eis essen. Dabei blieb es nicht.

Ein Jahr später, an Pfingsten, verlobten wir uns. Das ging problemlos, da unsere Eltern sich kannten. Der Vater meines frisch Verlobten hat mich und meine kleine Schwester Elke als Kinderarzt versorgt.

Ein weiteres Jahr später, am gleichen Datum, heirateten wir in Schloss Burg, da ein Onkel dort Pfarrer war. Unsere Hochzeitsreise führte uns, nun schon in einem weißen, kleinen Fiat, auf meinen Wunsch ins Salzkammergut. Ich wollte unbedingt einmal ins „Weiße Rössl“. Den Film nach Benatzkys Operette hatte ich im Kino gesehen. Nun saßen wir tatsächlich auf der Terrasse des „Weißen Rössl“. Ich hätte mich nicht gewundert, wenn Gretl Schörg als Wirtin und Peter Alexander als Oberkellner erschienen wären.

Wir schauten auf den See hinaus und ein kleiner weißer Dampfer kam näher und legte an. Passagiere stiegen aus. Einige setzten sich auf die Terrasse und ein paar gingen ins Dorf. Ich vermutete, dass sie die kleine Kirche St. Wolfgang besuchen wollten.

Wir fanden eine Pension bei einer Witwe Moser nahe am See. Vom Balkon aus konnten wir den Wolfgangsee, der flächenmäßig der größte See Österreichs ist, und die ihn umgebende Bergkulisse von ausgesuchter Schönheit sehen. Viele Schiffe fuhren umher und liefen die sieben Anlegestellen an.

Bald haben wir uns auf den Weg nach Salzburg, der Geburtsstadt Mozarts, gemacht. Die Stadt darf sich auch Kulturstadt der Welt nennen. Nach dem obligatorischen Besuch vom Dom, dem Geburtshaus Mozarts und einigem mehr, setzten wir uns auf die Terrasse eines kleinen Cafés mit Blick auf die Festung. Aber bald war der Honeymoon vorbei und es ging nach Hause. So vergingen ein paar Jahre. Inzwischen bekamen wir noch eine Tochter, Karin. Als sie geboren wurde, wohnten wir bereits in unserem Haus im Bergischen. Auch hier gibt es viele schöne Gegenden, die zum Verweilen einladen.

Ingrid Zimmermann wohnt seit 2017 in der Bergischen Residenz Refrath

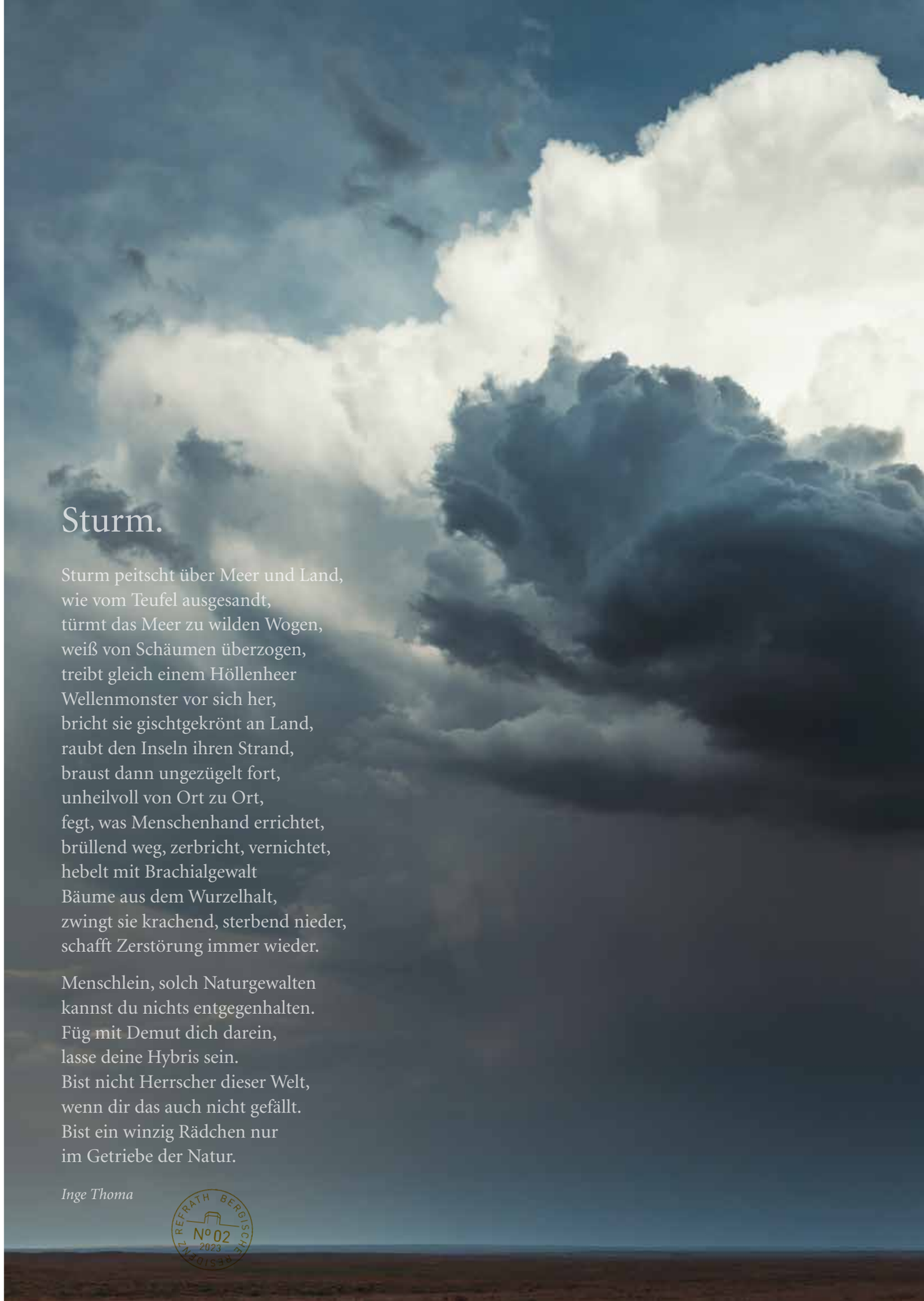


Foto: Wikipedia

Sturm.

Sturm peitscht über Meer und Land,
wie vom Teufel ausgesandt,
türmt das Meer zu wilden Wogen,
weiß von Schäumen überzogen,
treibt gleich einem Höllenheer
Wellenmonster vor sich her,
bricht sie gischtgekrönt an Land,
raubt den Inseln ihren Strand,
braust dann ungezügelt fort,
unheilvoll von Ort zu Ort,
fegt, was Menschenhand errichtet,
brüllend weg, zerbricht, vernichtet,
hebelt mit Brachialgewalt
Bäume aus dem Wurzelhalt,
zwingt sie krachend, sterbend nieder,
schafft Zerstörung immer wieder.

Menschlein, solch Naturgewalten
kannst du nichts entgegenhalten.
Füg mit Demut dich darein,
lasse deine Hybris sein.
Bist nicht Herrscher dieser Welt,
wenn dir das auch nicht gefällt.
Bist ein winzig Rädchen nur
im Getriebe der Natur.

Inge Thoma

Das Thema:

Mit allen Sinnen die Schönheit der Natur erleben.

von Christiane Loewenstein

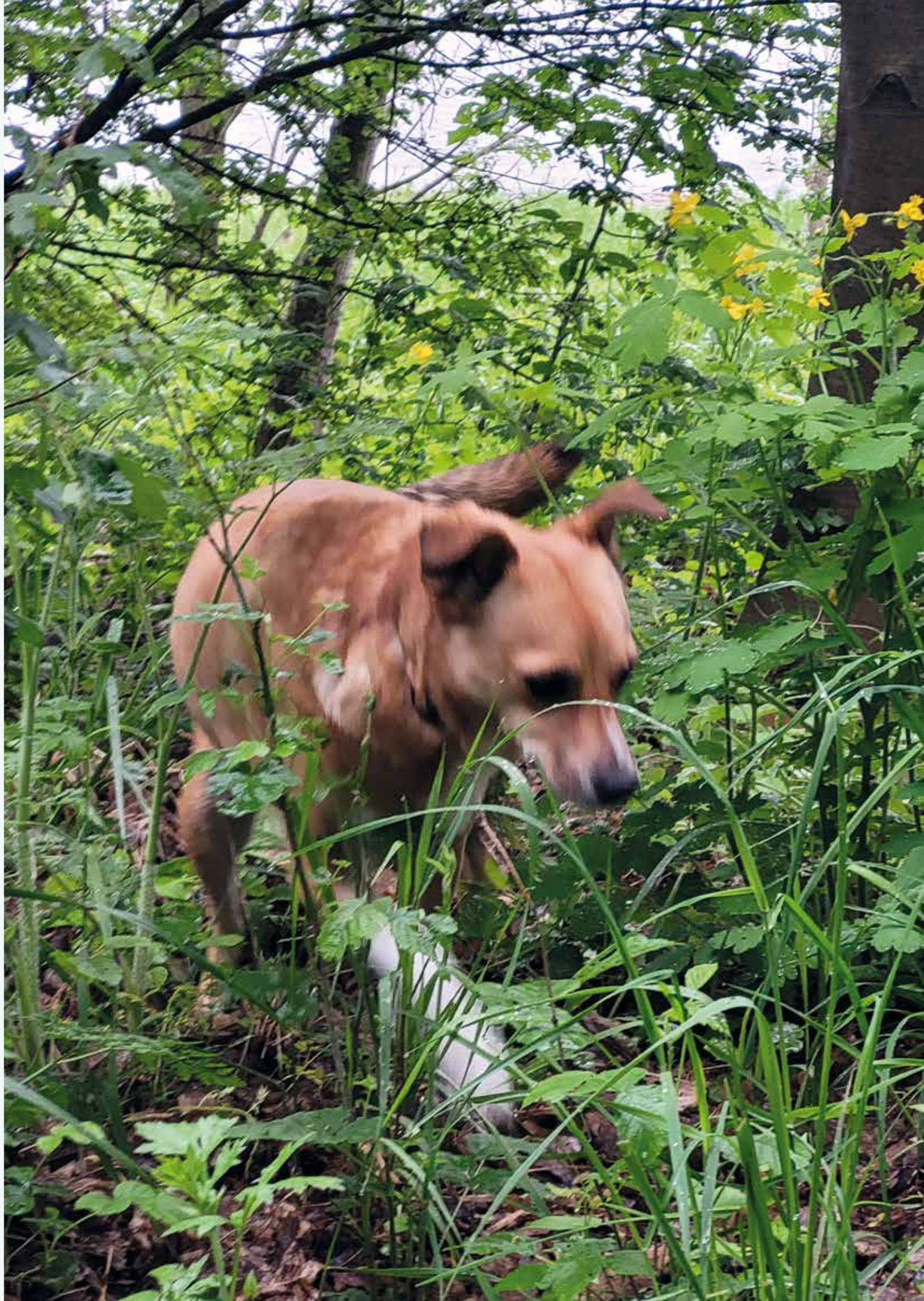


Foto: Privat

Hallo, ich bin Sarah und eine rotbraune Mischlingshündin aus Rumänien. Mit meinen fünf Menschenjahren bin ich im besten Hundedamenalter. Mein Frauchen und mein Herrchen sind sehr gute Hundeeltern, die mich im Januar 2020 bei sich aufgenommen haben. Darüber bin ich heilfroh, denn mir hätte nichts Besseres passieren können. Meine Menschen bezeichnen sich mir gegenüber selbst als Mami und Papi, obwohl sie beide leibliche Menschenkinder haben und ich ja nicht ihr Kind sein kann, weil ich ja ein Hund bin. Vielleicht liegt es daran, dass sie mich genauso betüddeln, wie sie früher ihre Kinder betüddelt haben. Natürlich gefällt mir das, und somit lasse ich den beiden das Vergnügen, denn sie sollen damit glücklich sein – solange sie mich dabei nicht vermenschlichen. Also dann bezeichne ich die beiden jetzt auch in diesem Artikel als Mami und Papi.

Ich kann Ihnen einiges über die Schönheit der Natur berichten, denn ich sehe diese aus einem ganz anderen Blickwinkel als ihr Menschen. Ja, die Natur hat schon ihre perfekte Seite, man muss sie nur zu schätzen wissen und begreifen, wie man am besten im Einklang mit ihr leben kann. Ich als Hund sehe diese mit meinen Augen. So wie sie ist, ist sie für mich perfekt und fehlerlos.

Ich liebe es, durch die Büsche und über die Felder zu streifen und die verschiedenen Blumen, Pflanzen und Kräuter zu erschnuppern, ihre Düfte aufzunehmen und mich daran zu erfreuen. Mit meiner Nase spüre ich alles auf und mit ihr kann ich ca. 1 Million verschiedener Gerüche wahrnehmen, die ich immer und zu jeder Zeit abrufen kann, im Gegensatz zu euch Menschen, die nur ca. 10.000 unterschiedliche Gerüche erkennen können.

Wenn ich mit Mami und Papi unterwegs bin und mich mein Vorwitz mal wieder in die angelegten Wälder meines Heimatortes verschlägt, gerate ich so in Schnüffelmanie, dass meine Ohren komischerweise nichts hören können und meine Augen auch anderweitig beschäftigt sind. Habe ich genug geschnuppert und meinen Trieb zufriedengestellt, suche ich nach meinen Zweibeinern. Habe ich sie dann aus meinem Blickwinkel verloren, kann ich auch aus weiter Entfernung Mami und Papi aus der Luft erschnuppern und weiß genau, in welcher Richtung ich laufen muss, um sie wiederzufinden.

Wenn ich mit den beiden durch die schöne Rheinauenlandschaft der Groov spazieren gehe, geht mir mein Hundeherz so richtig auf. Auch werde ich bei den Gassigängen an bestimmten Stellen der Wegstrecke von der Leine gemacht, sodass ich freilaufend die Gegend abchecken kann. Ab und an machen wir auch einen Abstecher an den Rhein, der auf gleicher Höhe des Weges an uns vorbeifließt. Dort gibt es immer etwas zu entdecken. Hölzer, Muscheln, einige Pflanzen in verschiedenen Höhen und Steine in allen Formen und Größen, die das Rheinufer voll in Beschlag genommen haben. Man kann es kaum glauben, aber

auch Melonen und Tomaten wachsen dort, denn im Sommer setzen sich einige Menschen ans Rheinufer und machen ein Picknick. Dabei fallen hier und da die Kerne des Obstes herunter. Und ein paar Monate später wachsen an dieser Stelle die schönsten Früchte. So ist das mit der Natur, sie macht sich alles zu eigen. Auf den beiden Teichen der Groov schwimmen zahlreiche Flugtiere umher. Stockenten, Graugänse, Kormorane, Graureiher, Krickenten und Mandarinenten bewohnen das Gebiet, auch nisten in den hohen Hybrid-Pappeln jede Menge Halsbandsittiche. Die Mannigfaltigkeit dieser Vögel kann schöner nicht sein.

An den zwei Teichen der Groov wohnen auch Schwäne, ein Paar hat es wieder geschafft und 7 Eier gelegt. Ihr Nest haben die Dummerchen aber direkt am Brückenüberweg gebaut. Genau dort, wo zahlreiche Zweibeiner bei schönem Wetter mit ihren Familien entlangspazieren. Aber es gibt einige Tierschützer in unserem Ort, die immer ein Auge auf alles werfen, und somit hat die Stadt Köln einen Bauzaun als Gehege für die beiden aufgestellt. Den Sichtschutz haben die Groov-Paten organisiert, damit das Schwanenpaar behutsam und mit Ruhe seine Brut aufziehen kann.

Wenn ich mit Mami und Papi wieder zu Hause angekommen bin, erhalte ich erst einmal meine wohlverdiente Nahrung. Danach muss ich mich von meiner Schnüffeltour und vom Futternapf erholen. Ich lege mich dann in eins von meinen zwei Körbchen und mache ein ausführliches Schläfchen, bis ich dann plötzlich vom Rascheln einer Tüte oder vom Öffnen der Kühlschranktür geweckt werde. Dann springe ich aber ganz schnell auf, um zu sehen, was mein Frauchen in der Küche fabriziert.

Ich liebe es, bei strahlend blauem Himmel auf unserer Terrasse ein Sonnenbad zu nehmen. Wenn die wärmende Sonne mein hellbraunes Fell streichelt, dann fühle ich mich rundum wohl. Meine Hundeeltern wohnen in einem Haus mit einem riesengroßen Garten, also habe ich ein exorbitant großes Revier ganz für mich alleine. Ich drehe mehrmals am Tag meine Runden in unserem wunderschön angelegten Garten mit einer großen Wiese, auf der auch natürliche Kräuter wie Gänseblümchen, Vogelmiere und Gundermann blühen. Mein Papi hat seit Neuestem ein Hochbeet, in dem er Erdbeeren, Tomaten, Möhren, Radieschen und einige andere Gemüsesorten gepflanzt hat. Er schaut jeden Tag nach seinen Pflänzchen, ob sie auch gut gedeihen. Die Blumenbeete sind Mamis Angelegenheit. Im Herbst hat sie Tulpenzwiebeln eingesetzt, die im Frühling in voller Blüte stehen. Auch verschiedene Rosensträucher, Hortensien und Büsche stehen in den Beeten, die mit Rindenmulch bedeckt sind, damit es sauberer aussieht.

Unseren Garten besuchen auch viele Vogelarten, die im schönen Naturschutzgebiet der Groov wohnhaft sind. Und eine ganz spezielle Art ist immer wieder schön anzusehen: Im Winter fliegen die flinken Meisen umher auf Futtersuche. Mami sorgt dafür, dass im Garten genügend Körner im Futterspender sind. Im Frühjahr bauen sie sich in den Baumwipfeln ein Nest. Sie basteln dieses mit stabilen Zweigen und viel Blattwerk. Zur Innenausstattung benutzen die kleinen flinken Vögelchen mein Fell, das Mami und Papi jeden Tag bürsten. Meine Hundemami legt gerne die gesammelten Haarbüschel so in Szene, dass sie die flinken Tierchen vom Terrassenfenster aus dabei beobachten kann, wie diese meine Haare in ihren Schnäbeln transportieren. Dabei freut sie sich wie verrückt und sagt stolz: „Ist das nicht herrlich, wie schön doch die Natur ist und die Haare von Sarah tragen dazu bei, dass der Nachwuchs der Meisen sich in ihrer Kinderstube wohlfühlt."

Ja, und ich? Ich fühle mich in meinem Zuhause so richtig wohl. So ein Hundeleben ist schon schön, besonders dann, wenn es sich lohnt Hund, sein zu dürfen, mit allen Konsequenzen, die so ein Hundeleben fordert. Wenn meine Mami von der Arbeit kommt und wir beide miteinander kuscheln, dann genieße ich jede Streicheleinheit von ihr. Einmal sagte sie zu mir: „Weißt du was, meine süße Sarah, du bist eine Schönheit der Natur und mit jedem Augenblick erfreuen wir uns an dir."

Christiane Loewenstein arbeitet seit 2013 an der Rezeption der Bergischen Residenz Refrath

Impressum:

Herausgeber:
Bergische Residenz Refrath GmbH
Dolmanstraße 7

51427 Bergisch Gladbach
Chefredaktion:
Susanne Rönnau (verantwortlich)
roennau@bergischeresidenz.de

Artdirection/Layout:
Sebastian Niederhagen
mail@sebastian-niederhagen.de

Redaktion/Text: Heike Pohl
heikepohl@yahoo.de

Redaktionsadresse:
Bergische Residenz Refrath
Dolmanstraße 7
51427 Bergisch Gladbach

Telefon: 02204 / 929 0
Telefax: 02204 / 929 909
info@bergischeresidenz.de
www.bergischeresidenz.de

Gerichtsstand und Erfüllungsort:
Amtsgericht Bergisch Gladbach
HRB 86935
Steuernummer: 204/5711/1882
Sitz der Gesellschaft: Bergisch Gladbach

Ansprechpartnerin Anzeigen:
Petra Lüttmann
Telefon: 02204 / 929 0
Telefax: 02204 / 929 909

© Fotos: S. 2, 16-17, 18, 21, 26, 27, 28, : Wikipedia; S. 1, 5, 7, 11, 13, 32: iStock; S. 9: Heike Pohl; S. 23: Privat; S. 2 („Lebendes Blatt"): Doublebears (https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Phyllium_giganteum_female.jpg), https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/legalcode; S. 2 (Veilchen): Wildfeuer (https://commons.wikimedia.org/wiki/File:2007-04-20Saintpaulia_ionantha02.jpg), „2007-04-20Saintpaulia ionantha02", https://creativecommons.org/licenses/by-sa/3.0/legalcode; S. 2 (Qualle, Zeichnung): Philippe Alès (https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Drawing_of_jellyfish_by_Lesueur_1.jpg), https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/legalcode

Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Bilder wird keine Haftung übernommen

Die nächste Ausgabe erscheint 12/2023

© Bergische Residenz Refrath 2023

BERGISCHE RESIDENZ
REFRATH
SENIORENRESIDENZ

Dolmanstraße 7 * 51427 Bergisch Gladbach
Tel. 02204/929 0 * info@bergischeresidenz.de

Anzeige

Durchblick!

Bei allen Versicherungs- und Finanzfragen

Geschäftsstelle
Sven Höppner

Selmastr. 16
45127 Essen
Tel 0201 17893767
sven.hoeppner@ergo.de

ERGO

Anzeige

Auflösung Frühlingsrätsel:

Cocktail.

von Heike Pohl

James Bond mochte seinen Martini Cocktail nur geschüttelt und nicht gerührt, in *Manche mögens heiß* stießen Marylin Monroe und Jack Lemmon mit einem Manhattan an und Bogart trank in *Casablanca* seinen French 75 in Rick's Café. In *Vom Winde* verweht war's der Planter's Punch, in *Moulin Rouge* Absinth und in der amerikanischen Erfolgsserie *Sex and the City* prosteten die Ladies einander mit einem Cosmopolitan zu.

Die beliebtesten Cocktails warten mit verheißungsvollen Namen und individuellen Zutaten auf, angeführt vom Margarita, über den Daiquiri bis hin zu Sex On The Beach oder der eher herzhaften Variante, der Bloody Mary, die gleichzeitig auch als gesündester Cocktail gilt. Dabei spielen die wesentlichen Geschmacksrichtungen und ihr jeweiliges Mischungsverhältnis eine entscheidende Rolle: Sauer, süß, salzig und bitter treffen in unterschiedlicher Intensität aufeinander und werden durch Alkohol verstärkt. Präsentiert werden die exquisiten Getränke mit Zuckerrändern, Limetten, Orangen- oder Zitronenscheiben, eisgekühlt und garniert mit allerlei Tamtam: Minzblättchen, Strohhalmen, Schirmchen, Oliven, Fruchteinlagen – in vielen kräftigen und appetitlichen Farben und oft auch in Gläsern, die speziell für sie bestimmt sind. Bei den Alkoholika sind Whiskey und Whisky, Rum und Gin, Vermouth und Wodka, Cognac und Tequila sowie Bitters wie Angostura, Campari oder Aperol beliebt. Und in vielen Cocktails dürfen Zuckersirup, Mandelsirup, Kaffeelikör, Maraschino, Orange Bitters und Triple Sec wie Curacao nicht fehlen.

Aktuell im Trend liegen immer neue Kreationen wie der Tinto de Verano, eine beschwingte Mischung aus Rotwein und Limonade, der Espresso Martini, Horse's Neck, ein Klassiker aus Weinbrand oder Bourbon mit Ingwerlimonade, der Limoncello Spritz oder der Virgin Basil Mule, gemixt aus Basilikum, Limettensaft, Zuckersirup und Gin.

Als stärkster Cocktail der Welt (und aller anderen Galaxien) gilt der Pangalaktische Donnergurgler, eine literarische Erfindung von Douglas Adams aus seiner Romanreihe *Per Anhalter durch die Galaxis*. Beim Rezept schwanken die Angaben, wie nach dem Genuss die Genießer. Auf jeden Fall soll eine Olive dazugehören sowie Mega-Gin, nur in Form von Eiswürfeln erhältlich, weil sonst flüchtiger als Benzin, und auch Meerwasser gehört hinein ins Glas. Bleibt die versprochene Wirkung aus, es muss sich anfühlen, als habe man mit einem riesigen Goldbarren, eingewickelt in Zitronenscheiben, kräftig eins auf den Schädel bekommen, so ist anzunehmen, dass das Rezept falsch oder die Ingredienzen nicht die richtigen gewesen sind.

Cocktails mixen kann im Prinzip jeder, der Flaschen öffnen und zwei Zutaten miteinander mischen kann. Aber: Wer nicht nur privat sondern beruflich mitmixen will und was auf sich hält, der besucht, nach einer Ausbildung im Restaurant- oder Hotelfach, eine der vielen privaten Barschulen, deren Ausbildung in einer Prüfung zum Barmixer/zur Barmixerin mündet. Dergestalt vorbereitet, steht einer Karriere als Chef de Bar nur noch das eigene Können im Weg. Und dann fehlt auch nur noch ein Top-Job in einer der 50 besten Bars der Welt, angeführt vom Dante in New York, um es zu Weltruhm zu bringen.

Wer auf der Suche nach Cocktail-Rezepten ist, wird im Internet schnell fündig. Unter den Top-Treffern liegt www.spirituosenworld.de. Dort findet man nicht nur exotische und interessante Rezepte, sondern auch jede Menge Zubehör wie zum Beispiel Jigger (Messbecher), Barlöffel, Eiszangen, Stößel, Cocktail-Shaker, Barsiebe, Ice Crusher und vieles mehr.

Auch wenn man keine Hausbar hat und keinen Barschrank, muss man sein Leben nicht ohne Cocktails fristen. Mit nur zwei Zutaten kommt zum Beispiel der Mimosa aus: Champagner und Orangensaft. Erst kommt gut gekühlter Orangensaft ins Glas. Dann wird vorsichtig mit Champagner aufgefüllt. Und fertig ist ein köstliches Getränk!

Aber übertreiben Sie es bitte nicht, wie jüngst ein Brite in einer Cocktailbar auf Jamaika. Beim Versuch, an einem Abend alle 21 Cocktails der Hotelkarte zu trinken, hat sich Timothy Southern zu Tode probiert. Nach dem zwölften Glas war Schluss. „Forget me not" lautet der nun vielsagende Name eines der Mixgtränke auf der Karte der Bar. Vergesst mich nicht!

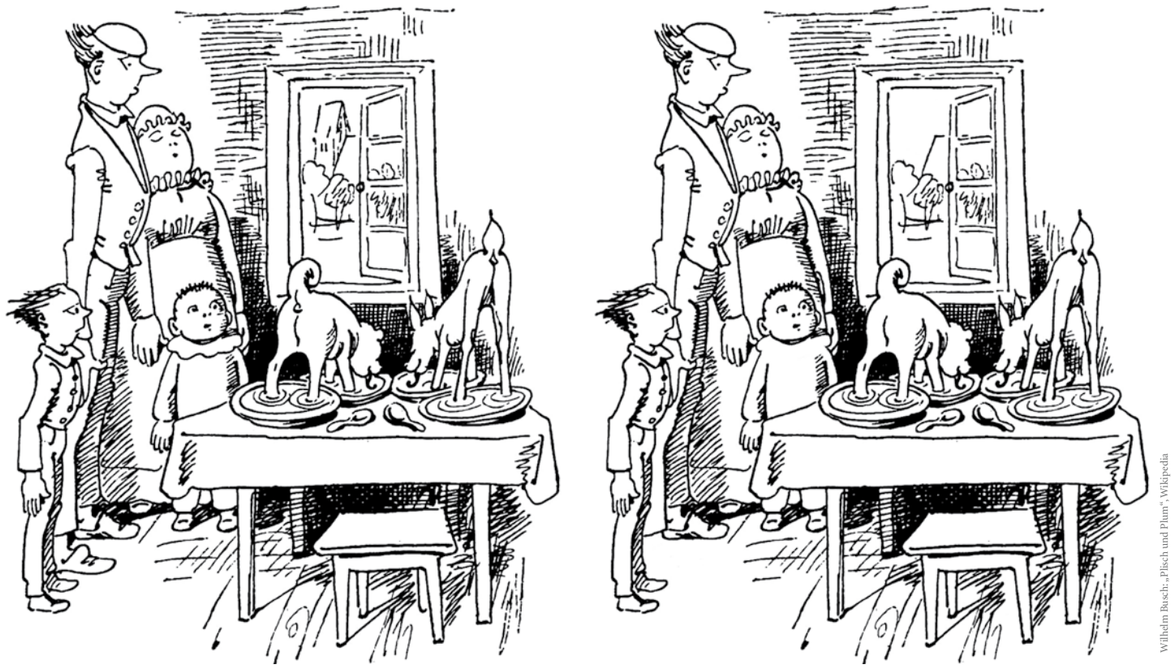
Falls Sie Alkohol weder mögen noch trinken – bietet sich ein Mocktail an. Der ist deutlich gesünder, definitiv nicht tödlich und eine scherzhafte Wortschöpfung, ein Kofferwort aus Cocktail und dem englischen Wort „to mock", was so viel heißt wie nachahmen/vortäuschen. Als da wären Virgin Mary, Virgin Colada und viele andere. Beim Mocktail wird der Alkohol durch aromatische Sirups oder Säfte ersetzt, dazu kommen Soda, Tonic Water oder Ginger Ale.

In diesem Sinne: Ein Gläschen in Ehren kann niemand verwehren. Cheers! Und auf Ihr Wohl.

Nicht mehr ganz en vogue: Der „Airmail Cocktail", dekoriert mit einer 5-Cent-Briefmarke der Deutschen Bundespost.

Foto S. 26 von Phillip Pessar - https://www.flickr.com/photos/southbeachcars/5255479526/, CC BY 2.0, https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=12659161 6

Rätsel:



Wilhelm Busch: „Plisch und Plum", Wikipedia

Wer findet die fünf Fehler?

Das Verhältnis von Natur zur Kultur ist eines der Veredelung. Das spürt der Wolf ganz instinktiv angesichts des schlanken Windspiels, das merkt das Kind, wenn es den feinen Tischmanieren seiner Eltern zusieht. „Suppe beispielsweise isst man, indem man aufrecht sitzt, den Löffel nicht mehr als zu zwei Dritteln füllt und ihn dann zum Munde führt. Nicht umgekehrt." Hielten sich alle an solche Regeln, wäre die Welt eine bessere. So bleibt es unsere Aufgabe, die näher der Natur Verhafteten mit sanfter Nachsicht auf den einen oder anderen Fehler hinzuweisen. *sn*

					9	8	7	
	6			2				
		2				6		
	8		9				3	
7			6			4		8
2			8			7	5	
1		5				3		
		6	7					
	9				5			

Sudoku.

Ziel des Spiels ist, die leeren Kästchen mit den Ziffern 1 bis 9 zu füllen. Dabei gilt folgende Regel:
In jeder Zeile, jeder Spalte und jedem Block dürfen die Ziffern von 1 bis 9 nur einmal vorkommen. Das Spiel ist beendet, wenn alle Kästchen korrekt gefüllt sind.

Übrigens: Die moderne Form des Sudoku wurde vom Amerikaner Howard Garns erfunden und erschien erstmals im Jahr 1979. Populär wurde es jedoch zunächst in Japan, daher sein Name.

Lösung Sudoku:

5	4	1	3	6	9	8	7	2
8	6	7	5	2	4	9	1	3
9	3	2	1	7	8	6	4	5
6	8	4	9	5	7	2	3	1
7	5	3	6	1	2	4	9	8
2	1	9	8	4	3	7	5	6
1	7	5	4	8	6	3	2	9
3	2	6	7	9	1	5	8	4
4	9	8	2	3	5	1	6	7

Preisrätsel:

Krabben	↓	Geistesträgheit	↓	Hauptstadt von Zypern	zähflüssige, teerartige Masse	↓	hohe Spielkarte	Schausp. in 'Fluch d. Karibik' (Johnny)	↓	Glasflasche mit Stöpsel	einer der Erzengel	erste Frau	veraltet für Streifwache
→			6		↓		nicht dagegen	↓			5 ↓	↓	↓
Null beim Roulett		Tatsachenmensch		Mensch mit gutem Appetit	→					Abk.: Rechtsverordnung	→		
→		↓		US-Nachrichtensender		Nebenfluss des Mississippis	meerkatzenartiger Affe	→					
Kreatur, Lebewesen	→			↓		↓		1		Beginn, das Erste		Wirbelsturm in Südostasien	
Fluss zum Rhein	→				Spaßmacher im Zirkus		landwirtsch. Tätigkeit	vertiefte Linie in der Haut	→	↓		↓	
→				3	↓		↓				Kletterpflanze		seem.: ohne Ladung
Gleichgewicht halten	Schutzsiegel franz. Weine (Abk.)		große Tür	'Schiffstacho'	→			Beiname Eisenhowers	(ver)käuflich	→	↓	2	↓
Vorsilbe: Stern... (griech.)	→	↓	↓			Steppenhuftier	→	↓					
→				engl.: Woche	→				Anfängerin auf einem Gebiet	→			
Lichtbild (Kurzw.)		Nutztier der Samen	→		7	Schrägstellung	→			4		© RateFUX	2023-473-003

Lösungswort:

1	2	3	4	5	6	7

Gewinnen Sie einen der vielen Preise!

1. Preis: Ein Gutschein über 25 EUR der *Parfümerie Becker*. **2. Preis:** Ein Gutschein über 20 EUR vom *Buchsalon Wiebke von Moock*. **3. Preis:** Ein Gutschein über 15 EUR von *Pusteblume*, Refrath.

Schicken Sie einfach eine Postkarte mit dem richtigen Lösungswort an:

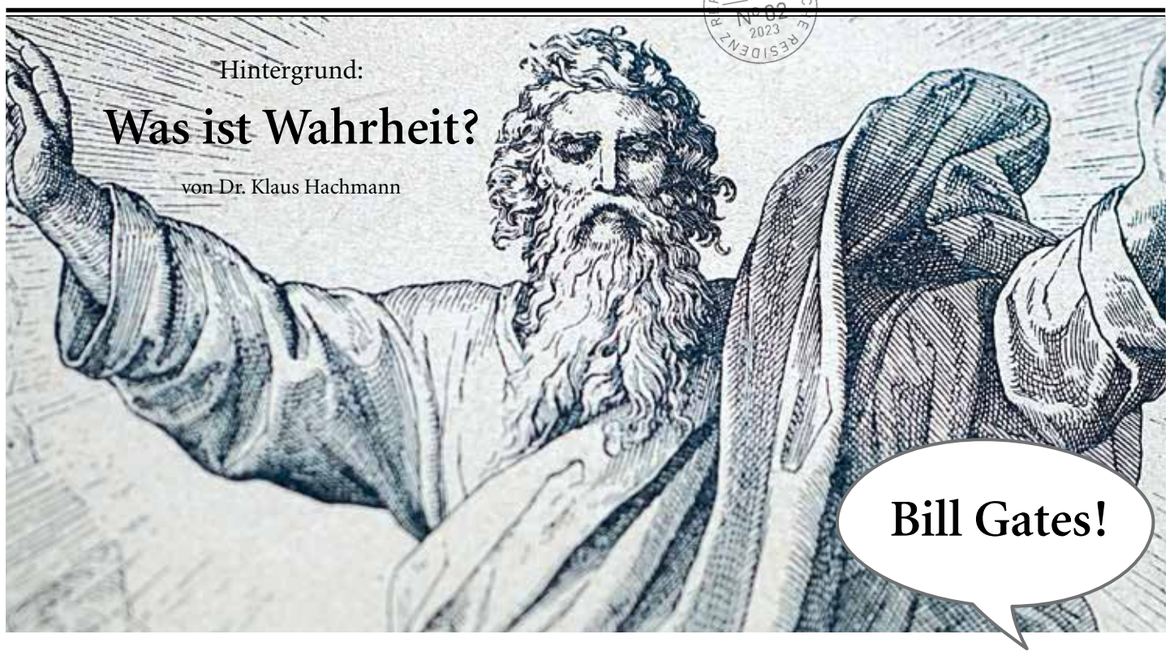
Bergische Residenz Refrath
Stichwort: „Sommerrätsel"
Dolmanstraße 7
51427 Bergisch Gladbach

oder senden Sie unter Angabe Ihrer Postadresse eine E-Mail an: info@bergischeresidenz.de

Kleiner Tipp zum Kreuzworträtsel-Lösungswort dieser Ausgabe:

Den seltsamen Namen haben sie vermutlich wegen ihrer wohlgenährten Silhouette. Ihren Nachwuchs schicken sie in den Kindergarten und sehen ihm dabei zu, wie er nach 12 Monaten oftmals schwerer ist, als sie selbst.

Die Preise werden unter den korrekten Einsendungen verlost. Einsendeschluss ist der 1. Oktober 2023. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.



Hintergrund:

Was ist Wahrheit?

von Dr. Klaus Hachmann

Der Begriff der „Wahrheit“ wird in verschiedenen Zusammenhängen gebraucht und unterschiedlich gefasst. *Gemeinhin wird die Übereinstimmung von Aussagen oder Urteilen mit einem Sachverhalt, einer Tatsache oder der Wirklichkeit im Sinne einer korrekten Wiedergabe als Wahrheit bezeichnet.*[1]

Die Frage nach der Wahrheit gehört zu den zentralen Problemen der Philosophie und der Logik und wird von verschiedenen Theorien unterschiedlich beantwortet. In Naturwissenschaft und Technik wird die Wahrheit (wahrer Wert) grundsätzlich mittels Messen angestrebt.

Wahrheit, Wissenschaft und Wirklichkeit stehen in unmittelbarem Zusammenhang. Ziel jeder Erkenntnis (Wissenschaft) ist die Wahrheit. Wissenschaft als Form des gesellschaftlichen Bewusstseins „widerspiegelt“ (beschreibt) die objektive Realität. Dabei wird mit dem Begriff der Wahrheit die Genauigkeit der Widerspiegelung der Wirklichkeit charakterisiert. Mit absoluter Wahrheit (Genauigkeit) ist eine „perfekte, exakte“ Wiedergabe gemeint, die nur für numerische Sachverhalte gelingt, wie z.B. bei der richtigen Angabe der Anzahl von Gegenständen. Im Allgemeinen sind jedoch wissenschaftliche Aussagen, wie jegliches Wissen, mit einer mehr oder weniger großen Unsicherheit verbunden, so dass dann von relativer Wahrheit gesprochen wird.

Für die Natur- und technischen Wissenschaften ist die Praxis (z.B. das Experiment) das primäre und hinreichende Kriterium der Wahrheit. Allerdings ist in den Natur- und technischen Wissenschaften der Geltungsanspruch eines Ergebnisses meistens auch mit einem Genauigkeitsanspruch verbunden. Naturwissenschaftliche Erkenntnisse sind nur vorläufige Wahrheiten, denn sie können von neuen Erkenntnissen abgelöst werden. Aber sie sind zunächst einmal Fakten, die es zu beachten gilt.

In den Sozial- und Geisteswissenschaften kann das Experiment als Kriterium der Wahrheit kaum angewendet werden. Es bleiben nur „sekundäre Wahrheitskriterien“, die nur von notwendigem, aber nicht von hinreichendem Charakter sind. Der subjektive Einfluss des Erkennenden lässt sich nicht völlig eliminieren. Die Folge ist, dass die Sozial- und Geisteswissenschaften den Anspruch einer Wissenschaft auf Objektivität und Allgemeingültigkeit nur bedingt erfüllen können.

Das Zusdammenleben von Menschen, die alle eine unterschiedliche Struktur in ihren Wünschen haben und ein unterschiedliches Wissen, ist nur möglich, wenn „Spielregeln“ akzeptiert werden. Solche Spielregeln können von z.B. von erfahrenden „Ältesten“, von starken Führern (wie Königen, Diktatoren), von gewählten Personen aus einer Gruppe (z.B. Partei), die eine Regierung (Legeslative) für einen Staat bilden, aufgestellt werden. Das sind dann Gesetze, die z.B. festsetzen, dass das Durchsetzen dieser Spielregeln nur in den Händen einer Exekutive (Polizei) liegt.
Diese Gesetze sind menschengemacht und können daher keine absolute Wahrheit sein. Aber sie sind Fakten (neudeutsch „Facts“). Erich Kästner schrieb: „Einmal: Spielregeln sind unantastbar. Zum anderen: Spielregeln wandeln sich, indem man sie antastet. Das Zusammenleben – im Staat, in der Sippe, in der Partei, in der Kirche, in der Zunft, im Verein – ist ohne Spielregeln unmöglich. Aber die Gemeinschaften merken nicht, wenn und wann ihre Konventionen altern. Jene Männer, die mit dem Finger auf das Welken und Sterben der alten Regeln zeigen und neue, lebendige Regeln fordern, sind Spielverderber und somit zunächst natürliche Feinde.“[2]

Es wird immer Unzufriedene geben, die mit den jeweiligen Fakten nicht einverstanden sind und anders denken. In demokratischen Strukturen besteht eine mehr oder weniger ausgeprägte Gedankenfreiheit, die jeden berechtigt, dieses Andersdenken zu äußern. Oft ist aber dabei Ahnungslosigkeit die Ursache für Selbstbewusstsein.

Kann der Unzufriedene genug anderen Menschen sein Denken insinuieren (nahelegen, an das Herz legen, davon überzeugen), so kann eine solche Gruppe bei ausreichender Zahl eine legislative Funktion erringen. Das kann zu einer Instabilität des Staates führen.

Autoritäre Führungen sorgen durch Gesetze und Einsatz der Exekutive dafür, vermeintlich „unsinnige“ Forderungen zu unterbinden. Das kann zunächst zu einer Stabilität des Staates führen. Aber die Fakten, die diese Autoritären (also z.B. Diktatoren) angeblich schützen, können selbst gemachte Fakten und nicht einem Stand der Erkenntnis als vorläufige, gültige Wahrheit entsprungen sein.

Forderungen der Unzufriedenen können sehr wirklichkeitsfremd sein:

- *Ich habe z.B. die Freiheit zu sagen „Was beweist, dass 2 + 3 = 5 ist? Die dafür angeführten „Beweise“ erkenne ich nicht an. Es gibt so viele mathematische Systeme, dass eine mathematische Vereinbarung nicht ein Fakt sein muss. Ich bin also frei, nicht daran zu glauben.*

Verschwörungsgläubige wollen auch dann weiterhin an ihrer Version der Realität festhalten, wenn alle Fakten dagegensprechen. Eine freie Meinung kann sich so jeder bilden, egal wie unsinnig sie ist:[3]

- *»Corona-Diktatur zerstört die Meinungsfreiheit. Der Mundschutz ist ein Maulkorb, Staat und Medien sind Meinungsfaschisten. Wir rufen auf zur Freiheitsdemo für das deutsche Volk!«*
- *»Microsoft-Gründer Bill Gates will eine weltweite Impfpflicht, um die Menschheit zu beherrschen. Gates hat sehr viel Geld in die Stiftung Bill & Melinda Gates gesteckt, die sich mit der weltweiten „Verbesserung der Gesundheitsvorsorge“ beschäftigt. Da Gates also so auf den klassischen, medizinischen Fortschritt setzt, unterstützt er Impfhersteller und die Weltgesundheitsorganisation. Gates will diese Verbindungen nutzen und den Menschen im Zuge der Impfung Mikrochips implantieren, um damit die Menschen zu steuern.«*

Diese These entbehrt jeder Quelle (Es sind also neudeutsch „Fake News“). Fachleute halten es für unmöglich, während einer Impfung unbemerkt einen Mikrochip zu implantieren. Außerden könnte ein Chip keine Information senden oder empfangen.

Der Umgang mit der Wahrheit ist also zumindest höchst schwierig und extrem komplex. Oft hat man es mit individuellen Wahrheiten zu tun, die man nur mit größter Vorsicht handhaben sollte. Absolute Wahrheiten sind selten. Aber wenn wir uns dessen bewußt sind, können wir helfen, dass sich unsere „täglichen Wahrheiten“ in ihrer Qualität verbessern. Von Sokrates gibt es eine Geschichte. Man wollte ihm etwas erzählen, doch er soll zuerst gesagt haben: „Lass uns sehen, ob das, was du mir sagen willst, durch die drei Siebe hindurchgeht: Das erste Sieb ist die Wahrheit. Hast du das, was du mir erzählen willst, geprüft? Bist du dir sicher, dass es wahr ist? Das zweite Sieb ist die Güte und das dritte Sieb ist die Notwendigkeit. Wenn die Geschichte, die Du mir erzählen willst, nicht durch alle drei Siebe geht, dann vergiss sie besser und belaste mich nicht damit.“

[1] Wikipedia: „Wahrheit“

[2] Erich Kästner: „Das Zeitalter der Empfindlichkeit“, Chansons und Prosa 1949 - 1952, Zürich 1952

[3] Katharina Nocum, Pia Lamberty: „Fake Facts“, Rheinische Post, 07.03.23: „Die neue Koalition der Unzufriedenen“

BERGISCHE RESIDENZ
REFRATH
SENIORENRESIDENZ

www.bergischeresidenz.de